



Texting + Sex = Sexting

Erotische Selfies zwischen Flirt und Cybermobbing

„Liebe ist ein Glas, das zerbricht, wenn man es zu unsicher oder zu fest fasst.“ So lautet ein russisches Sprichwort und man könnte beim Lesen die Augen schließen und sich an die eigene Jugendzeit erinnern. Wie war die Zeit der Pubertät? Wie wichtig war das eigene Aussehen? Welche Bedeutung hatten Freundinnen und Freunde? Und wie kam es zum ersten Geschlechtsverkehr? Die Pubertät ist eine Phase des Umbruchs, des Austestens von Grenzen, der sexuellen Identitätsfindung, eine magische Zeit, in der Freud und Leid oft dicht beieinanderliegen. Die altersspezifischen Entwicklungsschritte lassen sich auch im Sexting wiederfinden.

Sexting, zusammengesetzt aus „Texting“ und „Sex“, ist eine Spielart des Selfies. Dabei geht es um das Versenden und Empfangen von selbst erstellten Nacktbildern und Videos. Nichts zu tun hat es mit dem Versenden anonymer, nicht selbst produzierter pornografischer Darstellungen.

Für den pädagogischen Umgang mit Sexting ist es sinnvoll, die persönlichen sexuellen Erfahrungen und die eigene Haltung zu reflektieren. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Mediennutzung, Wissen um das Thema Sexting sowie Neugier und Offenheit für die Lebenswelt von Jugendlichen bieten dafür die Basis.

Sexting im Alltag von Jugendlichen

Online-Kommunikation ist ein zentraler Bestandteil der Lebenswelt Jugendlicher. Hierzu nutzen sie verschiedene Plattformen, um text- und bildbasierte Nachrichten zu versenden. Nach der aktuellen JIM-Studie 2017 (1) steht WhatsApp mit weitem Abstand an der Spitze, 94% der 12- bis 19-Jährigen nutzen diesen Kommunikationsdienst mindestens mehrmals pro Woche, Instagram kommt auf 57%, Snapchat auf 49%. Die „dienstälteste“ Plattform Facebook wird nur noch von einem Viertel der Jugendlichen regelmäßig genutzt.

Nach einer österreichischen Studie aus dem Jahr 2015 (2) kennt die Hälfte der 500 befragten Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren jemanden, der oder die bereits Nacktaufnahmen von sich selbst an andere verschickt hat. Ein Drittel hat selbst schon Fotos oder Videos erhalten, auf denen Personen nackt oder fast nackt abgebildet waren. 16% der Jugendlichen gaben an, schon einmal freizügige Aufnahmen von sich selbst erstellt und diese dann meistens auch versandt zu haben. Sexting ist also ein häufiger Ausdruck des Beziehungs- und Sexuallebens junger Menschen. Aber auch Erwachsene sollten den eigenen Umgang mit Bildmaterial reflektieren:

- Wer hat schon mal ein Foto einer anderen Person verschickt, ohne sie vorher zu fragen?
- Wer hat Bilder des eigenen Kindes verschickt?

Auch wenn verschickte Bilder und Videos keine sexuellen Inhalte haben, gehen Erwachsene oft selbst recht sorglos mit den Persönlichkeitsrechten anderer Menschen um.

Die Ilmenauer Medienpsychologin Professorin *Nicola Döring* vergleicht die Funktion von Sexting-Botschaften mit der von Liebesbriefen (3). Sie finden meist in sexuellen Beziehungen statt und sollen Vertrauen aufbauen oder eine Be-

ziehung festigen. Das Foto oder der Clip fungiert dabei als symbolisches Geschenk und kann deshalb auch der Anbahnung einer neuen Paarbeziehung oder einem unverbindlichen Flirt dienen. Sexting ist eine Form, sexuelle Identität zu erlangen, ohne die Gefahr, schwanger zu werden oder sich mit einer Geschlechtskrankheit anzustecken. Provokant ausgedrückt ist Sexting – zumindest physisch – *Safer Sex* und für die Beteiligten in der Regel überwiegend mit positiven Erfahrungen verknüpft.

Die größte Gefahr liegt in der möglichen ungewollten Veröffentlichung freizügiger Fotos oder Videos durch verletzte Ex-Partnerinnen und Ex-Partner, gezieltes Mobbing oder unbedachte Späße. Ein Bild oder ein Film, die an nicht umsichtige Adressatinnen und Adressaten versandt wurden, können für das Opfer zu herbem Reputationsverlust und andauerndem Mobbing führen. Bezugspersonen wie Freundinnen, Freunde, Eltern oder Lehrkräfte reagieren mit Schuldzuweisungen: „Wie kann man nur so dumm sein, solche Bilder zu verschicken? Selbst schuld.“ Dieses *Victim Blaming* verhindert Mitgefühl und fördert die Beteiligung an Ausgrenzung durch Lästern oder stetiges Weiterleiten der Sexting-Botschaften. Dazu kommen die Sprengung der Raum-Zeit-Dimension (Einmal im Netz – immer im Netz) und psychosoziale Folgen: Scham, Schulangst, sozialer Rückzug, Depression bis hin zum Suizid.

Nicola Döring macht die geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Sexting an den Erwartungen an die Mädchen fest: Diese sollen sich sexuell attraktiv präsentieren und gleichzeitig wird von ihnen „weibliche“ Zurückhaltung verlangt. Ein offensiv sexuelles Verhalten gilt als „billig“ und „schlampig“ und führt zu sozialer Stigmatisierung, gerade unter Mädchen. Auch wenn der Inhalt von Sexting-Bildern meist weniger freizügig ist als das, was im Schwimmbad zu sehen wäre: Die Existenz des selbst erstellten Fotos macht aktives sexuelles Handeln von Mädchen sichtbar und lässt sich leicht skandalisieren. Ein sexy Posing-Foto kann – so Döring – einen Jungen nicht im selben Maße bei seinen Peers kompromittieren wie ein Mädchen. Jungen reagieren ambivalent: Sie zeigen sich interessiert und gleichzeitig werten sie die Mädchen ab, die solche Fotos von sich machen lassen und damit nicht der Norm femininer sexueller Zurückhaltung entsprechen.

Empfehlungen für Safer Sexting

Es hilft wenig, Jugendlichen allgemein nahezu legen, nie freizügige Bilder oder Videos zu versenden. Das ist vermutlich ebenso nutzlos wie der Hinweis, sie sollten nichts Persönliches ins Netz stellen. Doch wie lassen sich die Gefahren minimieren? Nicola Döring formuliert sechs Empfehlungen (4):

- **Einvernehmliches Sexting unter Jugendlichen ebenso wie einvernehmlichen Sex akzeptieren:** Wenn einvernehmliches Sexting unter Jugendlichen als normaler Bestandteil des Erwachsenwerdens anerkannt wird, ist es für Pädagoginnen und Pädagogen auch möglich, bei Bedarf Details des „Safer Sexting“ zu besprechen.

- **Nicht-einvernehmliches Weiterleiten bloßstellender Bilder als Problem fokussieren:** Das eigentliche Vergehen ist nicht das Sexting, sondern das Herumzeigen und Weiterleiten privater Fotos ohne Einverständnis der abgebildeten Personen. Pädagoginnen und Pädagogen sollten thematisieren, dass es sich dabei nicht um einen „lustigen Streich“ handelt und dass es eine Frage der Ehre ist, sich nicht daran zu beteiligen, sondern sogar dagegen vorzugehen.
- **Unterstützung für Mobbing-Opfer durch Peers, Erwachsene und Institutionen verbessern:** Wenn Sexting nicht mehr tabuisiert wird, können sich die von ungewollter Fotoweitergabe betroffenen Opfer hilfesuchend an Eltern und Lehrkräfte wenden, ohne befürchten zu müssen, selbst beschuldigt und bestraft zu werden.
- **Sexueller Doppelmoral und Verunglimpfung von sexuell aktiven Mädchen als „Schlampen“ entgegenwirken:** In Elternhaus und Schule sollten dysfunktionale sexuelle Scripts über den „Trieb“ der Jungen und den „Ruf“ der Mädchen hinterfragt werden (5).
- **Ausdrückliches Einverständnis als Richtschnur jeglichen sexuellen Handelns besser verankern und dabei die Jungen stärker in die Pflicht nehmen:** Das Einüben des Konsensprinzips, das Erkennen und Respektieren von Grenzen sind wichtige Erziehungsaufgaben.
- **Foto-Missbrauch in einer sozialen Gruppe als Symptom grundlegenderer Konflikte behandeln:** Sexting darf nicht auf den „falschen Umgang“ mit dem Smartphone reduziert werden, vielmehr müssen Probleme der Klassengemeinschaft näher beleuchtet werden: Mobbing, Sexismus, fehlende Unterstützung von Seiten der Peers und der Erwachsenen oder fehlende Sensibilisierung für Privatsphäre. Programme wie Soziales Lernen, Lions-Quest, Klassenrat oder der *No Blame Approach* fördern das soziale Klima in der Klasse und die Ich-Stärkung der Jugendlichen (6).

Peer-to-Peer-Empfehlungen

Auch Jugendliche geben sich untereinander Ratschläge für sicheres Sexting. Döring nennt acht Kriterien, die in Jugendforen immer wieder auftauchen:

- Mach nur beim Sexting mit, wenn du es wirklich willst.
- Betreibe Sexting nur mit einer verantwortungsvollen Person, die du gut kennst.
- Betreibe Sexting nicht einseitig, indem nur du Bilder schickst, sondern wechselseitig.
- Anstelle von sexuell sehr eindeutigen Fotos oder Nacktbildern kannst du im Zweifelsfall Unterwäsche- oder Badehosen- oder Bikini-Fotos nehmen.
- Sexting-Bilder können anonymisiert werden, indem du einen Ausschnitt wählst, auf dem dein Gesicht oder andere identifizierende Merkmale nicht zu sehen sind.
- Wenn du Fotos verschenken möchtest, dann vielleicht lieber professionelle Aktfotos vom Fotografen. Die sehen auf jeden Fall ästhetisch und nicht „billig“ aus.
- Niemand darf ohne dein ausdrückliches Einverständnis Bilder von dir machen oder Bilder, die du selbst gemacht hast, weiterverbreiten. Das ist eine Straftat.
- Stehe zu dem, was du gemacht hast und zu deinem Körper. Du hast nichts falsch gemacht. Schämen sollten sich diejenigen, die Fotos weiterleiten und andere mobben.

Peer-to-Peer-Empfehlungen haben einen höheren Wirkungsgrad als die von Pädagoginnen und Pädagogen. Im



Infografik:
saferinternet.at

Unterricht könnte man deshalb die Tipps von den Jugendlichen selbst erarbeiten lassen.

Lehrkräfte, die von jungen Menschen angesprochen werden, sollten Vorwürfe vermeiden und diese Botschaft vermitteln: „Es ist nicht immer leicht, sich selbst zu schützen. Wenn es dir nicht gelungen ist, ist das nicht deine Schuld!“ Nicht die sexy Selbstdarstellung ist zu verurteilen, sondern das, was damit passiert ist, nämlich die Verbreitung durch andere.

Zum Abschluss noch einmal zurück zu dem zitierten Sprichwort: Auch Sexting ist wie ein Glas, das zerbrechen kann. Eine Garantie für die Sicherheit des Glases gibt es nicht, aber es können Wege aufgezeigt werden, wie das Glas von allen Beteiligten achtsam gehalten werden kann.

Nikola Poitzmann

Nikola Poitzmann ist Themenbeauftragte für Sexualisierte Gewalt im Projekt Gewaltprävention und Demokratielernen des Hessischen Kultusministeriums, Fachkraft zur Prävention und Intervention bei sexueller Gewalt (inmedio) und Lehrerin an der Heinrich-Emanuel-Merck-Schule Darmstadt. Hinweise auf ihre Fortbildungsangebote bei lea findet man in dieser HLZ auf Seite 13.

- (1) Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): JIM 2017. Jugend, Information, (Multi-)Media Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart 2017.
- (2) Saferinternet.at (Hg.): Sexting in der Lebenswelt von Jugendlichen (2015), <https://www.saferinternet.at>
- (3) Döring, Nicola: Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting. Zeitschrift für Sexualforschung, 25 (1), 4-25, Stuttgart 2012.
- (4) Döring, Nicola: Sexting. Aktueller Forschungsstand und Schlussfolgerungen für die Praxis. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V., Gewalt im Netz. Sexting, Cybermobbing & Co. (S.15-43), Berlin 2015.
- (5) Materialien zur Reflexion über den Einfluss von Werbung findet man u.a. auf der Seite von Pinkstinks (<https://pinkstinks.de>).
- (6) Angebote finden sich beim Projekt Gewaltprävention und Demokratielernen: <http://gud.bildung.hessen.de>

Schule als sicherer Ort

In jeder Klasse gibt es mindestens ein oder zwei Kinder, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Das Spektrum reicht von einer anzüglichen sexualisierten Sprache über strafbare sexuelle Handlungen wie das Anfassen der Genitalien bis zu schwerem sexuellem Missbrauch durch orale, vaginale oder anale Penetration (1). Schulen sind somit aufgefordert, sich mit diesem komplexen und emotionalen Themenfeld professionell auseinanderzusetzen und Schutzkonzepte an der eigenen Schule zu entwickeln und zu implementieren.

Johannes-Wilhelm Rörig, Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, startete bundesweit im Sommer 2016 die Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ (2) für den verbesserten Schutz von Mädchen und Jungen vor sexuellem Missbrauch an Schulen. Kultusminister Alexander Lorz unterstützt diese Initiative:

„Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen stellt eine schwerwiegende und nicht zu tolerierende Verletzung des Rechts auf sexuelle Selbstbestimmung dar. Der Schule als Ort, an dem sich alle Kinder und Jugendlichen aufhalten, kommt dabei eine besondere Rolle zu. Als institutioneller Schutzraum muss sie präventiv gegen sexualisierte Gewalt arbeiten. Wenn es bedauerlicherweise dennoch zu einem Übergriff kommt, muss sie in der Lage sein, Opfer zu schützen bzw. ihnen fachkundige Unterstützung zu vermitteln.“ (2)

Schuleigene Schutzkonzepte statt Papiertiger

Ein Schutzkonzept verfolgt folgende Ziele:

- **Die Schule soll nicht zum Tatort werden:** Schutzkonzepte sollen Schülerinnen und Schüler vor sexueller Gewalt durch Erwachsene im schulischen Kontext oder durch Mitschülerinnen und Mitschüler schützen und die Handlungsspielräume von Täterinnen und Tätern einschränken.
- **Die Schule soll ein Kompetenzort sein:** Hier finden Mädchen und Jungen Hilfe, wenn sie im schulischen, aber auch im privaten Umfeld sexuelle Gewalt erleben. Schutzkonzepte sollen Fachkräften im Umgang mit Kindern und Jugendlichen Handlungssicherheit vermitteln.

Ein Schutzkonzept kann nie als abgeschlossen betrachtet werden. Ständige Anpassung und Reflexion ist nötig. Es handelt sich daher um eine langfristige Aufgabe, die einer klaren Haltung auf der Leitungsebene und entsprechender Ressourcen bedarf. Die folgende Übersicht nennt zentrale Elemente eines Schutzkonzeptes:

- Der Schutz von Schülerinnen und Schülern vor sexueller Gewalt sollte im **Leitbild der Schule** oder im Schulprogramm verankert werden.
- Ein **Interventionsplan** regelt das Vorgehen beim Verdacht auf sexualisierte Gewalt. In der Handreichung zum Umgang mit sexuellen Übergriffen im schu-

lichen Kontext findet man Hinweise, welche Maßnahmen bei Übergriffen durch Lehr- und Schulpersonal, im außerschulischen und häuslichen Bereich und durch Gleichaltrige oder bei Übergriffen auf Beschäftigte der Schule zu ergreifen sind (3).

- Es ist wichtig zu recherchieren, welche **Fachleute in der Region** angesprochen werden können (Schulpsychologie, Fachberatungsstelle, „insoweit erfahrene Fachkräfte“ u.a.).
- Leitung kann ihre **Personalverantwortung** schon bei Einstellungen nutzen (Hinweis auf Verhaltenskodex, Schutzkonzept, Beschwerdemanagement etc.). Die Vorlage des erweiterten Führungszeugnisses sollte auch bei Ehrenamtlichen oder Honorarkräften angewandt werden.
- Grundlagenwissen über sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen sollte allen schulischen Beschäftigten angeboten werden. **Fortbildungen** tragen zur Sensibilisierung bei und sind der richtige Ort, um Verunsicherungen und Fragen anzusprechen. Die schulischen Ansprechpersonen werden aktuell in allen Schulamtsbezirken für ihre Arbeit in einer viertägigen Fortbildung geschult.
- Der **Verhaltenskodex** dient als Orientierungsrahmen für den grenzachtenden Umgang mit Schülerinnen und Schülern und das angemessene Verhältnis von Nähe und Distanz.
- **Partizipation** stärkt die Position von Schülerinnen und Schülern und verringert das Machtgefälle gegenüber schulischen Beschäftigten. Eine beteiligungsorientierte Schule erleichtert Kindern und Jugendlichen, sich bei Problemen Hilfe zu holen (Klassenrat, Wissen über Kinderrechte, Schülervertretung, Schülerparlament).
- Neben konkreten **Präventionsprojekten** kommt es auf die präventive **Erziehungshaltung** im Schulalltag und auf die Umsetzung eines sexualpädagogischen Konzepts an.
- Schulische Ansprechpersonen, Vertrauens- und Beratungslehrkräfte, Angebote der Schulsozialarbeit und andere Ansprechstellen sind wichtige Signale an Schülerinnen und Schüler in Notlagen. **Funktionierende Beschwerdestrukturen** sorgen dafür, dass problematische Vorgänge frühzeitig bekannt werden und entsprechend gehandelt werden kann.

An der Entwicklung eines schulbezogenen Schutzkonzepts sollte sich die gesamte Schulgemeinde beteiligen. Die Leitung sollte das Vorhaben als wichtige Aufgabe anerkennen und eine sichtbare Haltung einnehmen. Jeder kleinste Schritt ist ein wichtiger Schritt für den Kinderschutz. Unterstützung leisten die Fachberatungsstellen in der Region, die zuständigen Schulpsychologinnen und Schulpsychologen und auch die Prozessentwicklungsgruppen des Projekts „Gewaltprävention und Demokratielernen“ (4).

Nikola Poitzmann

Hinweise zur Arbeit von Nikola Poitzmann findet man auf Seite 11, auf ihr lea-Seminar zu Schutzkonzepten am 23.1. auf Seite 13.

(1) Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs (Hg.): Zahlen und Fakten zu sexueller Gewalt, <https://www.aufarbeitungskommission.de>

(2) <https://www.hessen.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de>

(3) Handreichung zum Umgang mit sexuellen Übergriffen im schulischen Kontext, Wiesbaden 2017 (Abbildung auf dieser Seite)

(4) <https://kultusministerium.hessen.de> > Schule > Förderangebote > Gewaltprävention

